Ferien – die ideale Zeit, um etwas Abstand und auch neue Perspektiven zu gewinnen. Bild: adobe

Haltung – die Summe kleiner Taten

Stop – angesichts der bevorstehenden Feriensaison mag die Aufschrift irritieren. Wir freuen uns doch darauf, aufzubrechen, sehnen uns nach einer Unterbrechung des Alltags, nach neuen Eindrücken, Begegnungen mit neuen Landschaften und Menschen.

Aber jedem Aufbruch, der mehr als Ablenkung und Flucht sein will, geht ein Innehalten voraus, ein Wahrnehmen der eigenen Position, ein Ausschau-Halten nach dem, was es braucht und wohin es gehen soll.

In unserem Artikel auf Seite 3 geht es diesmal um Körperhaltungen. Etwas, was viele im Gottesdienst oft automatisch vollziehen; etwas, wo vielleicht auch gewohnter Rhythmus und Bequemlichkeit dominieren, wenn man sich darauf freut, nach dem ermüdenden Stehen bald wieder sitzen zu dürfen.

Unser Interview erinnert daran, dass diese Körperhaltungen auch mit unserer inneren Haltung zu tun haben und uns letztlich auch Halt geben. Das Sitzen etwa rückt das aufmerksame Zuhören ins Zentrum, das Stehen ermöglicht eine Art Begegnung, ein Aufeinander-Zugehen wie auch ein Sich-Erheben und Zu-etwas-Stehen.

Haltungen, die es in unserer aufgeregten Zeit eher schwer haben. Anstelle des Zuhörens dominiert oft reflexhaftes Entgegnen oder hitzige Empörung und Konfrontation. Es wäre gut, Haltungen einzuüben, die zum Nachdenken anregen, Begegnung ermöglichen und ein wenig Brücken bauen.

Papst Leo forderte jüngst in seiner Enzyklika von den Regierenden mehr Haltung und Stehvermögen angesichts der technologischen Entwicklung: Fortschritt brauche Regeln und Kontrolle, damit er menschlich bleibt und den Menschen, möglichst allen, dient.

«Die Zivilisation der Liebe entsteht nicht aus einer einzigen, spektakulären Geste, sondern aus der Summe kleiner und beharrlicher Taten der Treue, die als Bollwerk gegen die Entmenschlichung dienen», meinte der Papst. Gute Haltung und eine erholsame Ferienzeit wünscht

Klaus Gasperi

Persönlich

Wie geht katholisch?

Zu dieser Frage kann man viele Ratgeber finden wie «Katholisch für Anfänger», manche auch mit kurzen Anschauungsfilmen. Es ist eine Frage, die heute vermehrt gestellt wird. Als Religionslehrer bin ich praktisch ein «Berufskatholik» und sollte wissen, wie es geht und was dazu gehört.

Doch es ist nicht selbstverständlich, alle Aspekte des Glaubens zu kennen, selbst wenn man in den 60er- und 70er-Jahren in einer katholischen Familie aufgewachsen ist. So wurde mir erst im Liturgie-Modul der Ausbildung zum Katecheten bewusst, was wir bei der Hostie – dem «Leib Christi» - zu glauben haben, nämlich die «Realpräsenz Jesu Christi». Das war mir nicht mehr bewusst.

Die Welt hat sich seit meiner Jugend massiv verändert. Der Gebrauch eines Computers für private Zwecke war damals eine absolute Ausnahme. Das Internet wurde erst erfunden. Die Digitalisierung hat das Berufsleben gewaltig verändert und vieles davon wirkt auch ins Freizeit- und Sportsegment.

So erscheint eine Kirche, die ewig gültige Glaubensgeheimnisse hütet, erstarrt und unzeitgemäss. Die Austritte zeigen deutlich, dass viele damit nichts mehr anfangen können. Und etliche, die noch dabei sind, haben nur sporadisch Bezug zur Kirche. Am deutlichsten wird's bei Beerdigungen, wenn die Angehörigen nicht mehr wissen, welche Verhaltensregeln in der Liturgie gelten. Dann wäre ein solcher Ratgeber hilfreich – oder zumindest eine Erläuterung des Priesters oder der Gemeindeleiterin. Doch die Liturgie ist nur ein Teil des christlichen Lebens, wenn auch ein wichtiger Teil!

Urs Betschart, Katechet, Goldau
ursbetschart@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Ein Blick in die Welt

Der Papst in Spanien

Papst Leo XIV. besuchte Anfang Juni Spanien. Stationen der vierten Auslandsreise von Papst Leo waren Madrid, Barcelona sowie die Inseln Gran Canaria und Teneriffa.

Zu den Höhepunkten im Programm zählte die Segnung des höchsten Kirchturms der Welt, des zentralen Christus-Turms der Basilika Sagrada Familia in Barcelona am 100. Todestag des Architekten Antoni Gaudi (1852–1926). [Bild: zVg]

Die Reisetage auf den Kanaren waren eng mit den Themen Migration und Menschenwürde verknüpft. [Vatican News]

Kirche Schweiz

Ein «Glaubensfest» mitten in Zürich

Ein Glaubensfest mitten im Herzen von Zürich, in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofs, das war die Idee hinterm Bistumstag, der am 31. Mai stattfand und zu einem eindrücklichen Erfolg mit grossem Publikumszuspruch wurde. Rund 4000 Menschen nahmen an der kirchlichen Grossveranstaltung teil. Es kamen so viele Gläubige, dass selbst die Hostien ausgingen.

Bischof Joseph Maria Bonnemain war dabei sichtlich in seinem Element, ist es ihm doch ein Anliegen, auf die Menschen zuzugehen: «Wir organisieren in der Kirche nicht Veranstaltungen, damit die Leute zu uns kommen. Wir sollten dorthin gehen, wo sie sind. Und mittendrin mit ihnen alles teilen», sagte der Bischof.

An 30 Ständen wurde gezeigt, welche Angebote die Kirche für die Menschen bereithalten kann, darunter auch das Pfarreiblatt «forum» und die Schweizergarde. Auch die rund 140 Ministrantinnen und Ministranten, die am Gottesdienst teilnahmen, sorgten für einen Rekord. [forum]

Bischöfe tagten in Einsiedeln

Anfang Juni trafen sich die Schweizer Bischöfe zu ihrer Sommer-Versammlung im Kloster Einsiedeln. Am Beginn des Treffens stand ein Besuch im kantonalen Durchgangszentrum in Nuolen. Damit wollten die Bischöfe einen Fokus auf das soziale Engagement der Kirche legen. Sie verstanden diesen Besuch als ein bewusstes Zeichen der Nähe gegenüber Menschen, die nach belastenden Erfahrungen auf der Suche nach Schutz sind.

Ein weiterer Schwerpunkt lag im Austausch mit Mitarbeiter*innen, die sich in der Prävention und in der Aufarbeitung von sexuellem und spirituellem Missbrauch engagieren. «Die Missbrauchsthematik bleibt eine Priorität auf nationaler Ebene mit dem klaren Ziel, die Prävention weiter zu stärken und die von Missbrauch betroffenen Personen konsequent ins Zentrum aller Überlegungen und Massnahmen zu stellen», erklärten die Bischöfe.

Weiters gab es auch eine Begegnung mit einer Delegation der Synodalitätskommission. Dieses diente der Vorbereitung des nationalen Synodalitätstages am 23. September. Dabei stellt sich auch die Frage nach der Umsetzung des weltweiten Synodalprozesses in den einzelnen Diözesen vor Ort.

In diesem Bereich gibt es allerdings ziemliche «Herausforderungen», der bisherige Geschäftsführer der Synodalitätskommission, Fredi Bihler, hat Anfang Juni nach gut einem Jahr in dieser Funktion überraschend seinen Rücktritt erklärt. Die Startphase sei herausfordernd gewesen, es gebe zum Thema Synodalität sehr unterschiedliche Erwartungen, meinte Bihler. [SBK, kath.ch]

Kanton Schwyz

Finanzierung der Diakoniestellen

Der Schwyzer Kantonskirchenrat hielt seine Frühjahrssession am 22. Mai in Einsiedeln ab. Dabei wurde auch der Beschluss für die Übernahme der Finanzierung der Diakoniestellen durch die Kantonalkirche mit deutlicher Mehrheit gefasst.

Die neue Regelung führt zu einer Vereinfachung der Finanzierung der Diakoniestellen im Kanton Schwyz. Es geht dabei nur um die Finanzierung des Betriebes der Diakoniestellen, also um Löhne und Mieten, nicht um Beiträge für die Hilfstätigkeit selbst. Auf diese Weise können Spenden und Legate direkt für die Hilfstätigkeit verwendet werden, ohne dass zuvor der Betrieb finanziert werden muss. [Bote]

Rothenthurm feiert: 250 Jahre Pfarrei

Vor 250 Jahren, im Juni 1776, wurde Rothenthurm von seiner Mutterpfarrei Sattel abgetrennt. Nun feierte die Pfarrei Ende Mai ihr 250-Jahr-Jubiläum.

Die Kirche St. Antonius, die laut Historiker Markus Bamert «einen Schuh grösser sei als die Pfarrkirche in Schwyz», wurde allerdings erst 1892 eingesegnet und sogar erst 1940 eingeweiht. [Bild: zVg]

Bereits am Vorabend des Fests stand die Pfarrkirche unter dem Motto «Zämähebä» mit der Chlini-Chile-Fiir im Mittelpunkt – mit anschliessender Festwirtschaft.

Beim Festgottesdienst am Sonntag sang der Kirchenchor unter der Leitung von Organist Walter Liebich. Jugendliche bereicherten die Feier zusätzlich mit ihrem Gesang.

Die Messe zelebrierte Pfarrer Viktor Hürlimann mit Pfarrer Ruedi Nussbaumer und Don Marjan Uka. Die Kindertrachtengruppe und Ländlerix rundeten den Festakt ab. Als Höhepunkt konnte die «Jubiläumsschrift 250 Jahre Pfarrei Rothenthurm» aus der Feder des Lokalhistorikers Albert Marty-Gisler präsentiert werden. [Bote]

Kanton Uri

Gottesdienst auf der Gisleralp

Die Altdorfer Pfarreien feiern zum Sommerbeginn einen Gottesdienst im Schächental auf der vorderen Gisleralp [Bild: zVg], die zu

Fuss, per Bike oder via Mitfahrgelegenheit erreicht werden kann. Nähere Infos gibt es auf den Pfarreiseiten des Pfarreiblatts Altdorf oder im Internet.

Termin: So, 28. Juni

www.kg-altdorf.ch

Mit dem ganzen Körper Gottesdienst feiern

Sitzen, stehen, knien: Für kirchenferne Menschen wirkt es erstaunlich oder gar befremdlich, wie oft die Körperhaltung im katholischen Gottesdienst gewechselt wird. Doch darin steckt viel Symbolik. Was die jeweilige Körperhaltung ausdrückt, erklärt der Altdorfer Pfarrer Matthias Horat im Interview.

Monika Neidhart, Goldau

Einfach da sein und still zu sitzen, das hilft Körper und Geist zur Ruhe zu kommen. «Meine Seele ist stille in dir, den ich weiss, mich hält deine starke Hand», heisst es in einem beliebten Lied. Bilder: adobe

«Die Körperhaltungen sind keine Nebensache», betont Pfarrer Matthias Horat. «Sie gehören wesentlich zur Messfeier und helfen uns, nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Menschen daran teilzunehmen.» Im Gespräch zeigt der gebürtige Schwyzer die tiefere Bedeutung der jeweiligen Körperhaltung auf.

Was drückt das Sitzen im Gottesdienst aus?

Das Sitzen während der Lesung, der Predigt und in stillen Momenten der Liturgie mag unspektakulär erscheinen, hat aber eine wichtige Funktion. In dieser Haltung können wir zur Ruhe kommen, uns sammeln und besser zuhören. Sie schafft Raum, das Gehörte nachklingen zu lassen und darüber nachzudenken.

Symbolisch bedeutet das Sitzen, dass wir etwas an uns heranlassen. Wir müssen nicht sofort reagieren oder aktiv werden. Gottes Wort kann so in uns ankommen und Gestalt gewinnen.

Warum stehen die Gläubigen beim Evangelium oder beim Glaubensbekenntnis?

Im Stehen zeigen wir Wachheit, Aufmerksamkeit und Bereitschaft. Wer steht, begegnet Gott aufrecht und in Würde. Besonders beim Evangelium macht diese Haltung deutlich: Ich bin bereit, mich ansprechen zu lassen.

«Die Körperhaltungen helfen uns, mit Leib, Geist und Seele am Gottesdienst teilzunehmen, weiss Pfarrer Matthias Horat. Bild: zVg

Auch beim Glaubensbekenntnis wird das sichtbar. Die Worte werden nicht nur gebetet, sondern mit dem ganzen Körper bekräftigt: Das ist ganz wörtlich zu verstehen: Wir stehen zu unserem Glauben. Im übertragenen Sinn schwingt darin ein österlicher Gedanke mit – ein Aufstehen trotz allem. Denn Christinnen und Christen verstehen sich als Menschen der Hoffnung.

Weshalb kniet man während des Hochgebets?

Das Knien ist eine besonders intensive Gebetsform. Wer kniet, wird still vor Gott und erkennt dessen Grösse an. Es ist kein Ausdruck von Unterwürfigkeit, sondern von Ehrfurcht, Vertrauen und Hingabe. Damit wird deutlich: Gott ist heilig.

Noch stärker tritt diese innere Haltung im Niederwerfen hervor, das besonderen liturgischen Momenten vorbehalten bleibt und etwa bei Diakonen-, Priester- und Bischofsweihen vorkommt.

Die Prostratio, das Sich-Niederwerfen, ist die stärkste Gebärde der Hingabe. Sie drückt Erschütterung, Ohnmacht und zugleich die völlige Auslieferung an Gott aus. Am Karfreitag verweist diese Haltung auf das Leiden Christi und auf die Sprachlosigkeit der Kirche angesichts des Kreuzes. Deshalb steht am Anfang der Karfreitagsliturgie auch kein Kreuzzeichen und keine Begrüssung, sondern dieses stille Niederwerfen des Priesters.

Warum betet die Kirche nicht nur mit Worten, sondern auch mit dem Körper?

Über lange Zeit waren Sitzbänke in Kirchen nicht verbreitet. Die Gläubigen standen, knieten oder bewegten sich frei im Kirchenschiff. Sitzplätze waren vor allem dem Klerus vorbehalten – insbesondere der bischöfliche Stuhl, die sogenannte «kathedra», von der sich übrigens auch das Wort «Kathedrale» ableitet.

Erst mit der Reformation wurden in evangelischen Kirchen Sitzgelegenheiten für alle zunehmend üblich, da die Predigt immer mehr ins Zentrum rückte. Auch in der katholischen Kirche etablierten sich Kirchenbänke nach und nach, allerdings langsamer.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts betonte die Liturgische Bewegung wieder stärker die aktive Teilnahme der Gläubigen. Da die Eucharistie damals noch auf Latein gefeiert wurde, halfen übersetzte Messbücher beim Mitvollzug. Gleichzeitig trat auch die gemeinsame Körpersprache deutlicher ins Bewusstsein.

Der Wechsel der Körperhaltungen zwischen aufstehen, sitzen und knien strukturieren die Liturgie, hilft aber auch, innerlich mitzufeiern. Denn Liturgie spricht den ganzen Menschen an – Leib und Seele. Oder wie es der Religionsphilosoph Romano Guardini (1885–1968) sinngemäss ausdrückte: «Was wir mit dem Körper tun, prägt auch unser Inneres.»

Körperhaltungen prägen auch unser Inneres.

Ehrungen beim Pfarreiblatt

Hinter den Kulissen engagiert sich ein ganzes Team dafür, dass das Pfarreiblatt regelmässig erscheinen kann. Beim Jahresessen im Juni wurde drei Persönlichkeiten für ihr Engagement geehrt.

Anfang Juni lud der Pfarreiblatt-Vorstand zum gemeinsamen Abendessen, bei dem auch drei Personen geehrt wurden, die sich in den vergangenen Jahren durch ihren Einsatz für das Pfarreiblatt grosse Verdienste erworben haben.

Kapuziner Br. Adrian Müller ist im Herbst 2025 vom Kapuzinerkloster Schwyz ins Wesemlin in Luzern übersiedelt. Dankenswerterweise hat er sich aber bereit erklärt, auch weiterhin die Redaktionskommission des Pfarreiblattes als Präsident zu leiten. Ausführlich würdigte er das jahrelange Engagement von Erich Herger für das Pfarreiblatt.

Der Medienfachmann – Erich Herger

Der ausgewiesene Medienfachmann – Erich Herger leitete über 20 Jahre lang als Chefredaktor das Urner Wochenblatt und war auch in der Geschäftsleitung der Druckerei Gisler 1843 engagiert – erklärte sich 2017 spontan bereit, für den erkrankten Mantelredaktor Eugen Koller einzuspringen. Von da an engagierte sich Erich Herger fast zehn Jahre lang in der Redaktionskommission des Pfarreiblattes.

Dank der Initiative von Erich Herger konnte der Historiker Matthias Furger als redaktioneller Mitarbeiter gewonnen werden. Bei einer weiteren Erkrankung im Jahr 2024 erklärte sich Erich Herger erneut bereit, die Redaktion des Mantelteils zu übernehmen. Zudem stand er dem Pfarreiblatt über 15 Jahre als Kolumnist der Rubrik «persönlich» zur Verfügung. In seinen Dankesworten würdigte Adrian Müller die fachliche Kompetenz von Erich Herger und hob seine stets positive und wertschätzende Blickweise hervor. Von Vorteil erwies sich auch Erich Hergers guter Kontakt zu den Druckereien. Adrian Müller überreichte Erich Herger zum Abschied zwei Flaschen «Ratafia», ein Nusslikör, der im Kloster Wesemlin in Luzern hergestellt wird.

Gespür für Urner Themen – Matthias Furger

Aufgrund einer beruflichen Veränderung hat Matthias Furger seine Stelle als redaktioneller Mitarbeiter im Herbst 2025 gekündigt. Der junge Historiker und Archivar ist nun ausschliesslich in den Kantonsarchiven Schwyz und Uri tätig. Dank seiner guten Kontakte im Kanton Uri und aufgrund seines grosses Interesses für regionale Themen hat Matthias Furger während seiner Dienstzeit für das Pfarreiblatt mit grossem Ideenreichtum immer wieder interessante Artikel und Interviews zu Urner Themen gestaltet.

Leidenschaft für Bildung – Imelda Steinegger

Bis ins hohe Alter von 80 Jahren engagierte sich die Ingenbohler Sr. Imelda Steinegger stets fachkundig in der Redaktionskommission. Als leidenschaftliche Lehrerin engagierte sie sich zeitlebens für Bildung, auch das Pfarreiblatt war für sie ein unverzichtbarer und wertvoller Bestandteil zeitgemässer religiöser Bildung.

Klaus Gasperi

Kapuziner Adrian Müller als Präsident der Redaktionskommission dankt Erich Herger für sein langjähriges grosses Engagement für das Pfarreiblatt, auch Sr. Imelda Steinegger und Redaktor Matthias Furger wurden für ihre wichtige Arbeit fürs Pfarreiblatt geehrt. Bild: zVg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
27.6.: Pfarrer Theo Pindl (christkath)
4.7.: Pfarrer Reto Studer (ref)
11.7.: Theologin Tatjana Oesch (kath)
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
Kath. Gottesdienst aus St. Laurentius in Bad Neuenahr-Ahrweiler (D)
5.7.: 10.00 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion
Elisabeth Kübler-Ross: Dem Tod ins Gesicht sehen. Ein Porträt der berühmten Sterbeforscherin.
28.6.: 10 Uhr, SRF 1
David Steindl-Rast über den Sinn des Lebens und der Dankbarkeit. Ein Gespräch mit dem weltberühmten Benediktinermönch.
12.7.: 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven
Die Religionssendung
sonntags, 8.30 Uhr und
mittwochs, 20 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radiopredigten
28.6.: Seelsorger Peter Zürn (kath), Klingnau (AG)
5.7.: Pfrin. Andrea Anker (ref), Teufen
12.7.: Jacqueline Meier (kath), Zug
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort
28.6.: Reinhard Eisner, (ref.), Jenaz (GR)
5.7.: Mary-Claude Lottenbach (kath)
12.7.: Sven Probst (kath), Ingenbohl
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

28.6.: 13. So im Jahreskreis
2 Kön 4,8–11.14–16a; Röm 6,3–4.8–11; Mt 10,37–42

5.7.: 14. So im Jahreskreis
Sach 9,9–10; Röm 8,9.11–13; Mt 11,25–30

12.7.: 15. Sonntag im Jahreskreis
Jes 55,10–11; Röm 8,18–23; Mt 13,1–23 (oder 13,1–9)

Leos Enzyklika: Wir müssen die KI entwaffnen!

In seiner ersten Enzyklika «Magnifica humanitas» erinnert Papst Leo XIV. an die menschliche Grösse. Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz (KI), in dem die enorme Konzentration technologischer Macht die Menschenwürde ernsthaft bedroht, ruft uns der Papst dazu auf, zutiefst menschlich zu bleiben.

Andrea Tornielli, Vatican News

Was bleibt von der menschlichen Grösse in einer Welt, die von Tech-Konzernen und Maschinen beherrscht wird? Papst Leo XIV. ruft dazu auf, den Fortschritt zu gestalten und zu regulieren. Bild: adobe

Der Papst betont, dass es angesichts des technologischen Fortschritts notwendig sei, dass das Herz nicht zurückfällt. Gerade in unserer von Gewalt geprägten Zeit, in der eine Kultur der Macht um sich greift und der Krieg als Instrument der internationalen Politik wieder rehabilitiert wird.

Leo fordert vielmehr dazu auf, die Zerbrechlichkeit des Menschen anzunehmen und sie nicht als einen Fehler zu betrachten, der korrigiert werden muss, wie es die technokratische Ideologie tut. Der Papst ruft uns dazu auf, die Welt nicht aus der Perspektive der Mächtigen zu betrachten, sondern von unten, mit den Augen derer, die leiden, angefangen bei den Geringsten.

Schwäche annehmen, nicht verdrängen

Denn auch wenn Maschinen in ihrer Effizienz überlegen sind, bleibt ein menschliches Antlitz, das darum bittet, betrachtet zu werden, der Mittelpunkt unserer Geschichte.

Die erste Enzyklika von Papst Leo wendet die Prinzipien der Soziallehre der Kirche auf unsere Zeit der KI an. Es ist ein Text, der die Notwendigkeit der Steuerung der KI betont und sich gegen Wirtschaftsstrukturen wendet, die zu «Strukturen der Sünde» werden. Und er lädt jeden von uns dazu ein, in diesem Kampf eine aktive Rolle zu übernehmen: Der Aufbau der Zivilisation der Liebe, so sagt der Papst, werde durch kleine und beharrliche Taten der Treue erreicht, die in der Lage sind, der Entmenschlichung Einhalt zu gebieten. «Diese Aufgabe geht uns alle ganz unmittelbar an», sagt Leo.

Der Papst betont, «dass Entwicklung nicht wahrhaft menschlich ist, wenn sie den Konsum für einige steigert, während Kosten und Lasten auf andere abgewälzt werden, oder wenn sie ganze Regionen in untergeordnete Rollen drängt». Leider geschieht dies heute im Bereich der neuen Technologien und der dafür benötigten Ressourcen.

Die Enzyklika betont, dass das Privateigentum, das von der Kirche durchaus verteidigt wird, einen universellen Zweck hat: «Zu den Gütern, die universell für alle bestimmt sind, müssen wir heute auch neue Formen des Eigentums zählen wie Patente, technologische Infrastruktur und Daten», um zu verhindern, dass neue Formen der Ausgrenzung entstehen oder sich verfestigen. Technologie, so sagt der Papst, ist kein einfaches Werkzeug: «Wenn sie zum Massstab wird, an dem alles gemessen wird, beginnt sie zu diktieren, was zählt und was verworfen werden kann, und reduziert den Menschen auf blosse Rädchen in einem System, das auf immer grössere Effizienz ausgerichtet ist.»

Technologische Macht braucht Kontrolle

Heute, so stellt Papst Leo fest, liege die Kontrolle über Plattformen, Infrastruktur, Daten und Rechenleistung nicht bei den Staaten, sondern bei den grossen technologischen Akteuren. Diese Unternehmen legten die Zugangsbedingungen, die Regeln der Sichtbarkeit und die Möglichkeit der Teilhabe selbst fest.

Künstliche Intelligenz ist durch die Manipulation von Bildern und Inhalten zu einem entscheidenden Faktor bei der Meinungsbildung geworden, wodurch es immer schwieriger wird, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden. Auch hinsichtlich des Arbeitsmarktes gibt es viele Unbekannte. In diesem Zusammenhang erinnert die Enzyklika daran, dass es nicht mehr möglich ist, sich allein auf die «unsichtbare Hand» des Marktes zu verlassen. Politische Systeme haben daher die Aufgabe, wirtschaftliche und technologische Dynamiken auf das Gemeinwohl auszurichten und würdige Arbeit, soziale Inklusion sowie eine gerechte Verteilung der Vorteile von Innovationen zu fördern.

Der Mensch kommt vor der Technik

Papst Leo lehnt KI keineswegs ab. Er fordert aber angemessene rechtliche Rahmenbedingungen, eine unabhängige Aufsicht, die Aufklärung der Nutzer und vor allem ein politisches System, das sich nicht seiner Aufgabe entzieht. Papst Leo sagt, wir müssten die KI «entwaffnen» – das heisst, «die Annahme widerlegen, dass technische Macht automatisch das Recht zu regieren verleiht».

Wir müssen dies tun, sagt er, nicht um auf Technologie zu verzichten, sondern um sie zur Diskussion zu stellen und um zu verhindern, dass sie die Menschheit beherrscht. Anstatt unsere Menschlichkeit aufzugeben, müssen wir Zeugnis ablegen von der Grösse der Menschheit, in der Gott seine Wohnung genommen hat.

Der Text der Enzyklika ist im Buchhandel erhältlich und auch auf der Homepage des Vatikans (auf deutsch) zu finden.
www.vatican.va

«Warum denn sollt’ ich mich grämen?»

«O Haupt voll Blut und Wunden», «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» oder «Befiehl dem Herrn deine Wege» – die Kirchenlieder von Paul Gerhardt werden auch heute noch oft und gerne gesungen. Ein Porträt des grossen Barockdichters, dessen 350. Todestag in diesem Jahr gefeiert wird.

Klaus Gasperi

In seinen Liedern gab der lutherische Pfarrer und Dichter Paul Gerhardt der persönlichen Beziehung zwischen Gott und Mensch eine Sprache, die auch nach Jahrhunderten noch Menschen berührt und tröstet. Bild: zVg

Es war ein glückliches, wenn auch zufälliges Zusammentreffen, das für die deutsche Literatur und Frömmigkeit wegweisend werden sollte. Im Jahre 1643 ging Paul Gerhardt (1607–1676), der eben an der berühmten lutherischen Universität von Wittenberg sein Theologiestudium beendet hatte, nach Berlin. An der Nicolaikirche lernte Gerhardt den Kantor Johann Crüger (1598–1662) kennen. Dieser arbeitete an einem Liederbuch, um den Gemeindegesang zu fördern.

Dazu aber war Crüger auf passende Texte angewiesen. Also animierte er den «schüchternen Gelegenheitspoeten» Gerhardt zum Schreiben von Liedtexten. Innerhalb weniger Jahre wurde Paul Gerhardt zum führenden Kirchenlieddichter: Noch heute, fast 400 Jahre später, sind im evangelisch-reformierten Gesangbuch der Schweiz 27 seiner Lieder enthalten, selbst im katholischen Gesangbuch der Schweiz finden sich fünf Lieder von ihm, darunter das bekannte: «Nun danket all und bringet Ehr».

Mehr als fromme Worte und billiger Trost

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer äusserte sich zwar durchaus kritisch über Gerhardts «fromme Poesie». Zu viel gut gemeinte tröstende Worte fanden sich da. Er vermisste die reformatorische Radikalität. Jahre später, als er in der Isolationshaft unter den Nationalsozialisten seiner Hinrichtung entgegensah, wandelte sich das Bild.

Die alten Worte aus dem Kirchenlied gaben Bonhoeffer Mut und Halt, wurden ihm zu einer Art unerschütterlicher Gewissheit: «Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich! Kein Urteil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt, weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.»

Das Vertrauen auf den liebenden Gott ist bei Gerhardt das zentrale Thema. Ein Vertrauen, das sich nicht aus billigem Trost oder aus der Flucht vor der harten Wirklichkeit ergibt. Es ist ein Vertrauen, das sich auch im Unheil bewährt. Vielleicht liegt gerade darin der Grund für die Beliebtheit und Glaubwürdigkeit seiner Lieder. Paul Gerhardts Glaube musste sich immer wieder existenziell bewähren. Denn er lebte in der Zeit des 30-jährigen Krieges. Soldatenhorden zogen durchs Land, brannten Dörfer nieder und zerstörten alles. Die Bevölkerung Mitteleuropas reduzierte sich damals auf etwa ein Drittel.

Auch privat wurde Gerhardt von Katastrophen heimgesucht. Vier seiner fünf Kinder starben bereits kurz nach der Geburt. Auch seine 15 Jahre jüngere Frau Anna Maria starb vor ihm und liess ihn als Witwer zurück. Zudem musste er nach einem Streit mit dem brandenburgischen Kurfürsten sein Pfarramt aus Gewissengründen zurücklegen, was ihn auch finanziell in eine schwierige Situation brachte.

Zuversicht auch im erlittenen Leid

Doch Gerhardt liess sich nicht unterkriegen. Ein zäher Lebensmut und das Vertrauen in den guten Schöpfergott verliessen ihn nicht. Zusammen mit seinem Musicus Johann Crüger produzierte er «Ohrwürmer am laufenden Band», die den Menschen Trost und Halt gaben. Resignation erschien Gerhardt geradezu als ein Verrat an der Liebe Gottes: «Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele. Warum liegst du, Gott zum Spott, in der Schwermutshöhle?»

Die Schönheit der Schöpfung wird für Gerhardt geradezu zum «Beweis» der Liebe Gottes. Inspiriert vom biblischen Wort von der Schönheit der Lilien auf dem Felde ruft Gerhardt in seinem vielleicht bekanntesten Lied die Menschen zur Freude am Dasein auf: «Geh aus, mein Herz, und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben. Schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.»

«Schwinge dich auf, du betrübte Seele»

Gerhardts Texte wirken auf den ersten Blick eher einfach gestrickt. Das ist aber auch ihr Erfolgsmodell. Hinter den einfachen Reimen verbergen sich oft kunstvolle Wortspiele und vielfältige biblische Anspielungen. Gerhardt beeindruckt auch mit seinen botanischen Kenntnissen, unzählige Pflanzen kommen in seinen Liedern vor: «Narcissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.»

So scheint es mehr als passend, dass die Paul-Gerhardt-Gesellschaft zum 350. Todestag Kindergärten und Schulen dazu aufrief, Blumenbeete zu pflanzen und sich an der Natur ein Beispiel zu nehmen: «Ein Röslein wird oft vom Regen matt gemacht, dass es sein Köpflein hanget, doch wenn die Sonne leucht herfür, siehts wieder auf und bleibt die Zier und Fürstin aller Blumen.»

Veränderte Perspektiven: Heilige – mitten im Alltag

Eine Ausstellung im Bildungshaus Mattli rückt Menschen in den Mittelpunkt, deren Arbeit in unserer Gesellschaft oft wenig Geld und Wertschätzung erhält. Als Platzhalter für die Alltagsmenschen verwendet der Künstler Daniel Lienhard Heiligenfiguren – und regt so zu einem zweiten, nachdenklichen Blick an.

Traf Marie doch kürzlich eine frühere Schulkollegin. «Und, was arbeitest du?», fragte diese.

«Hausfrau, ich bin zuhause bei Paul», antwortete Marie.

«Ah, du arbeitest nicht, Luxus!», war die Reaktion der Freundin.

Marie sagte nichts und bereute es dann. Ihr Luxusleben sieht zur Zeit nämlich so aus:

Ja, sie schaut zu ihrem kleinen Sohn Paul. Pflegt – fünf S-Bahn-Stationen weit entfernt – ihre Mutter, die nach einer Chemo noch nicht wieder auf die Beine gekommen ist. Hat viermal die Woche zwei Nachbarsmädchen zum Mittagessen. Macht ehrenamtlich die Buchhaltung für die Musikschule im Dorf. Und wird, wenn sie so weitermacht, am Ende damit bestraft, dass sie eine lächerlich kleine Rente bekommt.

Frau mit Kind im Zug – ein recht alltäglicher Anblick. Doch die Anwesenheit der Gottesmutter macht nachdenklich und stellt unsere alltäglichen Sehgewohnheiten in Frage. Bilder: Daniel Lienhard

Stellt Menschen in prekären Jobs vor

Der obige Dialog ist Teil einer Kunstausstellung, die aktuell im Bildungshaus Mattli zu besichtigen ist und zu neuen Sichtweisen anregt. Der Künstler David Lienhard arbeitete zuvor als Illustrator und visueller Gestalter. Seine Ausstellung trägt den Titel: «Wer in diesem Land die Arbeit macht».

Die Ausstellung rückt Menschen in den Mittelpunkt, deren Arbeit unverzichtbar für das Funktionieren unserer Gesellschaft ist, die dafür aber oft nur wenig Anerkennung und auch nur wenig Geld erhalten.

Katarzyna aus Polen lässt immer wieder Heimat und Familie zurück, um Herrn Kayser zu pflegen.

Lässt ins Innere dieser Menschen blicken

Der besondere Clou der Ausstellung ist, dass der Künstler für die Darstellung dieser Berufe nicht auf reale Menschen zurückgreift, sondern auf Heiligenfiguren. Das irritiert zunächst und macht neugierig.

Plötzlich erscheinen diese Berufe in einem anderen Licht und etwas vom Glanz der Heiligkeit fällt auf diese oft wenig beachteten Tätigkeiten. Da ist Marie, die als Hausfrau bei ihren Kindern bleibt und sich auch sonst für soziale Aufgaben engagiert. Da sind auch Katarzyna, die polnische Pflegerin, und Pedro, der Paketbote, deren Alltagserfahrungen durch diese Ausstellung sichtbar und lebendig wird. Laurentiu, der Fernfahrer aus Rumänien, schaut auf dem nächtlichen Autobahnparkplatz auch etwas verloren drein.

Der Illustrator Daniel Lienhard lässt Menschen zu Wort kommen, deren Arbeit oft unsichtbar bleibt. So werden belastende Arbeitszeiten, tiefe Löhne und fehlende Anerkennung ebenso sichtbar wie die Würde, die Entschlossenheit und die Hoffnungen dieser Menschen. Eine Ausstellung, die nachenklich macht.

Wer im Land die Arbeit macht

Der Künstler Daniel Lienhard hat über 40 Jahre als Illustrator und Gestalter gearbeitet. Seine aktuelle Ausstellung «Wer im Land die Arbeit macht» zeigt in 12 Porträts verschiedene Menschen, die in prekären Jobs arbeiten. Die Wanderausstellung war bereits in vielen Orten im deutschsprachigen Raum zu sehen, in Kirchen und an öffentlichen Orten wie in Geschäften. Nun sind die Porträts auch in der Innerschweiz im Bildungshaus Mattli zu sehen. Die Porträts sind auch als Postkarten beim Künstler erhältlich.

Termin: bis Mittwoch, 15. Juli, gratis
Ort: Bildungshaus Mattli, Morschach
lienhard.illustrator@mailbox.org
www.antoniushaus.ch

Treffen begeistert Jugendliche

Rund 100 Ministrantinnen und Ministranten aus dem Kanton Uri trafen sich am Ende Mai in Andermatt zum Kantonalen Mini-Treffen. Das Fest förderte die Gemeinschaft über die Pfarreigrenzen hinaus.

Fredi Bossart, Fachstelle Jugend, Altdorf

Bereits am frühen Samstagmorgen herrschte auf dem Gelände rund um das Bodenschulhaus reges Treiben. Zehn abwechslungsreiche Ateliers standen bereit. Fredi Bossart von der Fachstelle Jugend hiess um 10.15 Uhr die Teilnehmenden und ihre Begleitpersonen auf spielerische Art willkommen.

Vielfältige Ateliers luden zum Mitmachen ein

Auf dem Programm standen unter anderem Malen, ein Besuch im Talmuseum Ursern, Erste Hilfe, Biathlon, Begegnungen mit Ordensfrauen, Wald und Klima, das Backen von Erdbeermonstern, Kerzenverzieren sowie ein Fussballtöggeli-Plausch. Auch der Spielbus mit seinen vielfältigen Spiel- und Geschicklichkeitsangeboten erfreute sich grosser Beliebtheit.

Gemeinsames Erleben, Spiel, Spass und Begegnungen standen dabei im Mittelpunkt des Tages. Das Treffen bot den Ministrantinnen und Ministranten die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen und über die eigene Pfarrei hinaus Gemeinschaft zu erfahren.

«ä bäumigi Sach»

Den Abschluss bildete um 16.00 Uhr ein Jugendgottesdienst in der Pfarrkirche. Dabei wurden die Ministrantinnen und Ministranten ermutigt, sich im Alltag für ein respektvolles Miteinander einzusetzen. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung eines aufmerksamen und achtsamen Umgangs mit den Mitmenschen. Hier bediente man sich bildlich der Symbolik eines Baumes mit Wurzeln, Stamm, Ästen und Blättern.

Zahlreiche kirchlich engagierte Personen wirkten aktiv mit – sei es beim Vorlesen der Texte, bei den Fürbitten oder bei der musikalischen Gestaltung. Für besondere Akzente sorgte eine Kinderband, die Teile der Feier musikalisch begleitete. Die Eucharistiefeier wurde von Pater Avil D'Cunha gehalten.

Ein Zeichen der Wertschätzung

Das Kantonale Ministrantentreffen verfolgt das Ziel, den jungen Menschen für ihren engagierten und ehrenamtlichen Einsatz etwas zurückzugeben. Es versteht sich als Zeichen der Anerkennung und der Dankbarkeit für ihren wichtigen Dienst in den Pfarreien. Gleichzeitig stärkt es die Vernetzung unter den Ministrantinnen und Ministranten und fördert den Austausch über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus.

Zum Gelingen des Treffens trugen zahlreiche Privatpersonen mit ihrem Einsatz und ihrer Unterstützung bei. Ihnen allen gilt ein herzliches Dankeschön. Mit vielen Erinnerungen, neuen Bekanntschaften und strahlenden Gesichtern traten die Kinder und Jugendlichen am Abend die Heimreise an.

Gemeinschaft, Spiel und Spass standen im Mittelpunkt des Kantonalen Ministrantentreffens in Andermatt. Die Jugendlichen konnten dabei auch neue Freundschaften schliessen. Bild: Lea Simmen

Schlusspunkt

Der alte Missionar

Wann es war, weiss ich nicht mehr. Aber es sind sicher einige Jahre vergangen, seit ich einen Brief an einen Freund mit «herzliche Grüsse vom alten Missionar» beendete …

Alt bin ich tatsächlich: Matura im Kollegium Karl Borromäus 1963, Mariannhiller seit 64 und Priester seit 69 Jahren und seither als Missionar unterwegs, vor allem in Afrika, aber auch auf verschiedenen Stationen in Europa. So habe ich die Einladung, im Pfarreiblatt «Persönliche Kommentare» zu schreiben, gerne angenommen.

Dass mit Papst Leo XIV jetzt ein aktiver Missionar unsere Kirche leitet, der zuvor fast 20 Jahre lang in Peru tätig war, empfinde ich als Geschenk. Und seine Enzyklika «Magnifica Humanitas» ist ein ganz besonderes Geschenk.

Seit Jahren beobachte ich mit Sorge, wie zu viele Menschen immer mehr sich in einem «Selbst-Optimierungs-Wahn» selbst verlieren. Vergessen, dass wir als Gottes Ebenbild geschaffen sind, um mit ihm zusammen seinen Plan für uns und die ganze Schöpfung zu verwirklichen. Jetzt gibt uns der Papst mit seiner Enzyklika das Werkzeug für eine notwendige Kurskorrektur.

Im Galaterbrief (Kapitel 5) beschreibt es Paulus so: «Gebt ihr eurer menschlichen Natur nach, führt das zu einem ausschweifenden Leben, zur Götzenanbetung und abergläubischem Vertrauen auf übersinnliche Kräfte, zu Feindseligkeit, Streit, Eifersucht, Auseinandersetzungen und Spaltungen. Dagegen bringt der Geist Gottes in unserem Leben nur Gutes hervor: Liebe, Freude und Frieden; Geduld, Freundlichkeit und Güte; Treue, Nachsicht und Selbstbeherrschung.»

Wer es kürzer will, kann sich auch an das Bischofsmotto von Papst Leo halten: »In Illo uno unum» – «In dem Einen Christus sind wir eins». Damit ist eigentlich ALLES gesagt –, denkt der alte Missionar.

P. Damian Weber
Mariannhiller Missionar, Altdorf
dawecmm@mariannhill.ch

AZB 6460 Altdorf
Post CH AG
Retouren an: Postfach 48
Regionalausgabe 1

Pfarreiblatt Uri

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
27. Jahrgang
Nr. 9–2026
Auflage 14 900
Erscheint 17-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi (gas)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 078 336 96 55
pfarreiblatt@proton.me
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 11 (15.8.–4.9.): Sa, 25. Juli
Nr. 12 (5.9.–25.9.): Sa, 15. Aug

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Aboverwaltung
Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Produktion
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
gisler1843.ch

Was bleibt, wenn der Tag verblasst? Die Stille. Die Schönheit. Der Moment. Und das leise Wissen: Es ist gut so.

Text und Bild: Sabine Köhler, Gersau
Wir danken Sabine Köhler für die Einsendung von Text und Bild.